Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Zwei Künstlerbildnisse
Autor: H.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571804

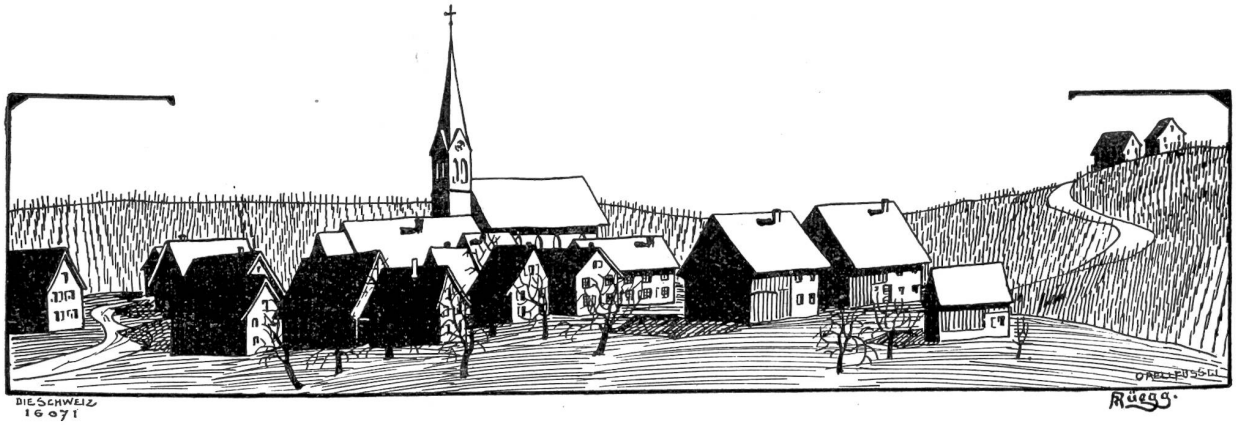
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zwei Künstlerbildnisse.

Leo Samberger, der Münchner Akademieprofessor, hat in den letzten Jahren eine große Zahl von Künstlerporträten geschaffen. Irren wir nicht, so sollen sie einen Bestandteil der von der Münchner Sezession ins Leben gerufenen Gemäldesammlung bilden. Wer die höchst verdienstvolle Samberger-Mappe des „Kunstwart" kennt, weiß, daß dort u. a. die Porträte Fritz von Uhdes und der beiden uns allen geläufigen Fliegende Blätter-Zeichner, Oberländer und Harburger, sich finden, Bildnisse von einem sprühenden Leben und einer überzeugenden psychologischen Kraft.

Heute sind wir in der angenehmen Lage, in der „Schweiz" zwei Bildnisse Sambergers bekannt zu geben, die durch die Persönlichkeit der Dargestellten sofort unser wärmstes Interesse wachrufen: das Wilh. Ludwig Lehmanns und das Albert Weltis*). Die beiden ausgezeichneten Schweizer Künstler in München bedürfen an dieser Stelle keines Wortes der Einführung mehr; das würde einer Beleidigung des Leserkreises dieser Zeitschrift gleichkommen, dem die beiden Maler schon so oft in Wort und Bild nahegetreten sind.

Wer wird angesichts dieser Porträte nicht sofort den Eindruck vorzüglicher Kunstschöpfungen erhalten! Wenn man weder den einen noch den andern persönlich je gesehen hat, wenn man also im einzelnen dem Künstler gar nicht nachrechnen kann, ob jeder Zug genau zutrifft oder ob der Gesamtaspekt vielleicht nach dem Herbst des Lebens hin mehr, als dies strikte der Fall ist, orientiert wurde — wenn man alles das nicht weiß, eins leuchtet auf den ersten Blick ein: daß über das Seelische dieser Persönlichkeiten hier Entscheidendes ausgesagt ist. Das Kluge, etwas Kühle, Ueberlegte, Nachdenkliche, Gehaltene in Lehmanns Bildnis ist ebenso meisterhaft zum Bewußtsein gebracht (auch in der Haltung des Körpers) wie das Sonnig-Joviale, Herzliche, Sinnvoll-Behagliche in dem Weltis, der so breit gemütlich dasitzt, als wollte er uns gerade etwas Köstliches aus dem Reiche seiner Phantasiewelt erzählen. Und wie magistral breit und wuchtig und sicher ist jeder Strich hingesetzt, was für ein wundervolles Spiel von Licht und Halbschatten und Schatten ergeht sich auf diesen Köpfen, auf die der Blick als auf den Brennpunkt des Ganzen sofort mit magischer, suggestiver Gewalt hingezwungen wird! Alles übrige ist als Beiwerk behandelt, selbst die Hände, obwohl sie auch in ihrer bloß angedeuteten Wiedergabe der Charakteristik dienstbar gemacht sind. Man darf auch darauf hinweisen, wie fein die Halbfiguren im Raume sitzen.

Leo Samberger (der, nebenbei bemerkt, im kommenden August sein siebenundvierzigstes Lebensjahr vollendet) genießt in den Kreisen, die individuelle Kunst zu schätzen wissen, schon seit Jahren einen wohlbegründeten Ruhm. Gewaltiges Können verbindet sich bei ihm mit einem fast hellseherisch zu nennenden Blick für das Charakteristische einer Persönlichkeit. Er dringt in die Seelen ein. Seine Porträte sind Kunstwerke und Seelenurkunden von bleibendem Werte. Auch die Bildnisse Lehmanns und Weltis bekunden dies leuchtend.

H. T.

*) Für das Bildnis von Albert Welti lag uns eine photographische Aufnahme der bekannten Münchner Firma Franz Hanfstaengl vor.

A. d. R.

Richard Wagner und die Schweiz.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Schon einmal ist an dieser Stelle von den Beziehungen Richard Wagners zur Schweiz die Rede gewesen. Das war vor vier Jahren: Wolfgang Golther hatte das herrliche Zeugnis der idealen Liebesfreundschaft zwischen Richard Wagner und Mathilde Wesendonk der Welt verstehender Seelen übergeben, und an Hand dieses selten schönen Briefvermächtnisses hat damals Paul Sakolowski hier die mannigfachen Bande, die den Bayreuther Meister mit dem von ihm so überaus innig, wie eine Heimat geliebten Schweizerlande verbanden, besprochen*). Nun ist neues Quellenmaterial, sind neue Bekenntnisse innern Werdens und äußerer Kämpfe erschienen, daß uns damit noch einmal die Gelegenheit geboten wird, die Kenntnis von Wagners Aufenthalt in der Schweiz und den damit zusammenhängenden Erlebnissen nicht allein, sondern zugleich auch das Verständnis seiner reichen und reifen Menschlichkeit zu vertiefen.

In einem schlichten, würdigen Bande hat der verdienstvolle Wagnerbiograph C. Fr. Glasenapp die erreichbaren Briefe Wagners an seine Familie zusammengestellt**). Vorn drin ist ein Lichtdruck, der den Meister in schöner Charakteristik zeigt. Die Augen blicken ernst und nachdenklich, um den energisch geformten Mund hat ein schmerzlich-bitterer Zug tiefe Furchen gezogen. Die Briefe selbst sind mit der Wagner eigentümlichen Beredsamkeit geschrieben, mit urwüchsiger, frisch quellender Lebendigkeit. Abwechselnd lachend und weinend spricht er von sich und von seinen Erlebnissen, immer wieder neue Hoffnungen gründend. Mit rührender Naivität, mit wohltuender Herzlichkeit, voll unendlicher Fürsorge schreibt der Bruder, der Schwager, der Onkel.

Und welch wunderbare Entwicklung eines Geistes spiegelt

*) Vgl. „Die Schweiz" VIII 1904, 334 ff.

**) Richard Wagner. Familienbriefe 1832—1874. 1. bis 5. Tausend. Berlin, Verlag von Alexander Duncker, 1907. Geh. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.